



Merseburgische Blätter.

Dritter Jahrgang. 28. Januar.

Verordnungen und Bekanntmachungen der Königl. Kreisbehörde.

Da noch immer Anzeigen darüber eingehen, daß gefallene oder von unheilbaren Krankheiten ergriffene Viehstücke von den Hirten abgeledert werden, so mache ich die Local-Polizei-Behörden auf die Verordnung des hiesigen Königl. Landrathsamts vom 19. September 1827 (Merseburger Kreisblatt Nr. 39, pag. 237) wiederholt aufmerksam, und veranlasse sie, derartige Contraventionen in der Folge nicht weiter zu dulden.

Merseburg, den 20. Januar 1829.

Der Königl. Landrath des Merseburger Kreises,
S t a r k e.

Goldenes A. B. C. für Heirathslustige, Braut- und Eheleute.

A.

Den Bräuten zu Gefallen leben
Und Zeichen warmer Liebe geben,
Zeigt aller Freier Artigkeit;
Doch nur auf ihre Winke lauschen,
Sich stets in ihrem Kuß verauschen,
Das geht zu weit.

B.

Dem Wunsch des Liebsten zu genügen,
Und sich in seine Launen fügen,
Heißt weibliche Bescheidenheit;
Doch Männern Alles zu erlauben
Und ihnen, wie der Bibel, glauben,
Geht oft zu weit.

C.

Einander in den Ehepflichten
Als Freunde lieblich unterrichten,
Gebt Vernunft und Christlichkeit;
Doch stets bei seinem Sinn beharren,
Das thun, wie Sirach sagt, nur Narren,
Sie gehn zu weit.

D.

Hat sich das Herz Dir zugewendet,
Das Freud' und Lust Dir reichlich spendet,
So weih' ihm ew'ge Dankbarkeit!
Verlange nicht den Dienst der Sklaven,
Sonst wird der Undank Dich bestrafen,
Du gingst zu weit.

E.

Daß Gatten sich vom Haus' entfernen,
Und dadurch fester lieben lernen,
Ist klügliche Enthaltbarkeit;
Doch jeder Neigung nachzugeben,
Um ungebundner, frei zu leben,
Geht dann zu weit.

F.

Dem Eigensinn in kleinen Dingen
Von Herzen gern ein Opfer bringen,
Enthält das Wort Friedfertigkeit;
Will aber Einer alle Gaben
Allein vom Ehegenossen haben,
Der geht zu weit.

G.

Erst slavisch sich vor Mädchen schmiegen,
Stets in des Bräutchen's Fesseln liegen,

Ist schon zu viel Geschmeidigkeit;
Wer dann der festverbundenen Schönen
Vergift mit Mund und Hand zu fröhnen,
Geht, traun! zu weit.

H.
Die Braut erst eine Göttin nennen,
Sie als Gebieterin erkennen,
Scheint allzugroße Höflichkeit;
Doch nach erwünschten Hochzeittagen
Sich nun als ein Monarch betragen,
Das geht zu weit.

J.
Daß Mann und Frau das Haus regieren,
Gemeinschaftlich den Scepter führen,
Verlangt des Bundes Innigkeit;
Doch wenn Sie mehr als Rath ertheilet,
Und Er nach seinem Ziel nur eilet,
Dann geht's zu weit.

K.
In unserm zierlichen Jahrhundert,
Wo man die Schönheit nur bewundert,
Ziert Jeden Kunstgeflissenheit;
Doch höh'ren Pflichten treu zu bleiben,
Darfst Du die Kunst nicht stetig treiben,
Sonst geht's zu weit.

L.
Wo möglich sich in allen Pflichten
Und Wünschen nach einander richten,
Ist Sinn der Liebenswürdigkeit;
Doch keinen eignen Willen fassen,
Aus Schwachheit sich beherrschen lassen,
Geht auch zu weit.

M.
Daß Männer ihre eignen Gaben
Und ihre Steckenpferdchen haben,
Gehört zu ihrer Männlichkeit;
Doch, daß mit unbeschränkten Händen
Sie ihrer Frauen Gut verwenden,
Das geht zu weit.

N.
Das Fräulein feurig zu umfassen,
Wenn wir den ersten Kuß erlangen,
Gehört auch zur Natürlichkeit;
Doch Jünglingsfeuer stets verlangen,
Sonst gar dem Argwohne nachzuhängen,
Geht oft zu weit.

O.
Die ernstern, ehelichen Sachen
Dem treuesten Herzen kund zu machen,
Gebent des Zutrauns Offenheit;
Allein bei allen Kleinigkeiten
Sich leidenschaftlich zu verbreiten,
Geht doch zu weit.

P.
In Wort und Zeit stets Ordnung halten,
Ist lobenswerth bei Jung' und Alten;
Wer ehret nicht die Pünktlichkeit?
Doch slavisch nach der Uhr zu leben,
Heißt aller Freiheit Abschied geben,
Und geht zu weit.

Q.
List und Verdacht stört das Vertrauen;
Der Miston zwischen Herrn und Frauen
Klingt dann, wie Quinten unreinheit;
Beherrscht gar Eifersucht die Herzen,
Dann dissonirt's, wie falsche Terzen,
Und geht zu weit.

R.
Die schönste Tugend eines Weibes,
Ein Schmuck der Seele, wie des Leibes,
Ist unbesteckte Reinigkeit;
Doch läßt man, Reinlichkeit zu pflegen,
Tagtäglich scheuern, waschen, seggen,
So geht's zu weit.

S.
Daß Frauen, Männer zu entzücken,
Geschmackvoll, zierlich, nett sich schmücken,
Das lehrt sie feine Schlaunigkeit;
Doch, welche täglich neue Sachen
Nach dem Journal der Mode machen,
Die gehn zu weit.

T.
Die schönste Tugend eines Mannes
Ist, im Verein des Bürgerbannes,
Die unerschrockne Tapferkeit;
Doch will in ehehaften Sachen
Ein Mann im Haus den Helden machen,
Der geht zu weit.

U.
Der Frauen Plaudern anzuhören
Und ihren Wunderglauben ehren,
Verlangt die Ungezwungenheit;
Doch wer auf ihre Grillen suchet,
Und Thorheit nur bei ihnen suchet,
Geht viel zu weit.

V.
Daß Frauen Alles sparsam wählen,
Der Wirthschaft Kosten fleißig zählen,
Heißt häusliche Vorsichtigkeit;
Doch, wenn sie ihre Morgengaben,
Dem Mann zum Trost, im Munde haben,
Gehn sie zu weit.

W.
Daß Frauen, als vernünftigste Wesen,
Für Sie geschrieb'ne Schriften lesen,
Erlaubt die edle Weiblichkeit;
Doch Philosophen zu studiren,
Um dann gelehrt zu disputiren,
Geht wohl zu weit.

X.
Die Menschheit will, daß ihre Rechte
Und Freiheit jede Frau verachte,
Schien's auch Kantippenartigkeit;
Daß Weiber dann nicht klagen sollten,
Wenn Männer sie mißhandeln wollten,
Das ging zu weit.

Y.
Genug, wenn Liebende sich finden,
Die Herzen mit Verstand verbinden,

So lohnt Sie die Zufriedenheit;
Dann gehen Sie durch Gottes Gnade
Zum Lebensglück die rechten Pfade
Und nie zu weit.

Wähle das Weib deines Herzens mit
Vorsicht.

Geh, mein Sohn, sprach der morgenländische Weise von Talmore, gehe hinaus in die Welt; sey weise im Verfolg von Kenntnissen — sey weise in der Anhäufung von Schätzen — sey weise in der Wahl von Freunden; doch wird dir dies Alles wenig nützen, wenn du das Weib deines Herzens nicht mit Vorsicht erwählst.

Wenn die Beherrscher deines Volks deine Sprüche wiederholen, und die Trompete des Rufes deinen Namen unter den Völkern verbreitet, so wird dennoch die Sonne deines Ruhms weit schöner untergehen, wenn eine schimmernde Wolke den Schein derselben zurückwirft; aber für immer befleckt wird der Glanz der Strahlen seyn, wenn sie, gleich einem dunklen Fleck, die Oberfläche derselben durchkreuzt.

Bedenke dies also, mein Sohn, und beachte genau die Pfade derjenigen, welcher du Liebe schenken möchtest; denn Alles wird dir sonst wenig helfen, wenn du nicht vorsichtig die Gefährtin deines Herzens wählst. Siehe dort die Mädchen vom Tinge. Sie schmücken sich mit den Edelsteinen Golkonda's und der Rose von Kaschmir — glänzender und schöner sind sie selbst; aber, ach! nimm sie nicht in deinem Herzen auf; denn der Edelstein wird dunkel werden und die Rose dahinwelken, und nichts wird dir von alle dem übrig bleiben, was du suchtest und gewannst.

Wende dich auch nicht hin zu der Stolzen, die sich rühmt, die Blätter der Wedas genau untersucht und die Geheimnisse des heiligen Tempels ergründet zu haben. Das Weib

wurde nicht geboren, um den Zepter zu führen oder den Rath zu ordnen, die Vorschriften Brahma's aufzudecken oder die heiligen Verse Menu's auszulegen: Es steht ihm besser, dich im Kummer aufzurichten und in Krankheiten zu trösten, sich über dein Glück zu freuen und dich im Unglück nicht zu verlassen. Ueberlege also, mein Sohn, ehe du wählst, und achte auf die Pfade derjenigen, welche du zum Weibe deines Herzens machen willst.

Ein Weib! welch' ein geheiligter Name, welch' ein verantwortliches Werk! es muß das fleckenlose Heiligthum seyn, wozu der lebensfatte Mann von den Verbrechen der Welt seine Zuflucht nehmen und fühlen sollte, daß dahin keine Sünde dringen darf. Ein Weib! es muß rein seyn wie die Geister um den Thron des Ewigen, daß ein Mann vor ihm niederknien könne, selbst bis zur Anbetung, und doch keine Erniedrigung fühle. Ein Weib! es muß der Schutzengel seiner Fußstapfen auf Erden seyn und diese gen Himmel leiten; so fest in der Tugend, daß, wenn er einen Augenblick schwanken möchte, es ihm Beistand leisten und ihn wieder auf den festen Grund stellen könne; so glücklich in der bewußten Unschuld, daß, wenn er aus den Zerstreuungen der Welt in seine Wohnung heimkehrt, er nie einen mürrischen Blick finde, wo er ein Lächeln suchte. — Das sey es, mein Sohn, was du an einem Weibe suchst; überlege daher wohl, ehe du wählst.

Deffne dein Herz nicht der Leichtsinrigen; lege dein Haupt nicht nieder an die Brust, welche Neid, Thorheit und Eitelkeit nährt. Hoffe nicht Gehorsam zu finden, wo die Leidenschaften nicht gezähmt sind, und erwarte keine Achtung von ihr, die den Gott nicht ehrt, der sie erschuf.

Wäre auch dein Sitz zunächst dem Throne

von Fürsten und das Antlitz des Königs schauete auf dich hinab — wären deine Schätze gleich den Perlen Omars und dein Name geachtet in Osten und Westen — Alles würde dir wenig nützen, wenn Finsterniß, Ungemach und Zwist in deiner eigenen Wohnung wäre. Dort müssen deine Stunden der Einsamkeit und Krankheit verlebt werden und dort mußt du sterben. Ueberlege daher, mein Sohn, ehe du wählst, und beachte wohl die Pfade derjenigen, die du lieben möchtest; denn wärest du auch weise in andern Sachen, so würde es dir wenig helfen, wenn du nicht mit Vorsicht das Weib deines Herzens erwählst.

M.

E. F. M.

Etwas zur Selbstkenntniß.

Von Jedem, der für die menschliche Gesellschaft nur einige Bedeutung hat, läuft ein gewisses Bild in seiner Stadt, ja in seinem Dorfe umher, ein gewisses gangbares Gepräge, unter welchem man seine Denk- und Handlungsweise, seine Amtstüchtigkeit, seine Geistesbildung, seine Eigenschaften als Hausgenosse oder Freund, sein äußeres Benehmen, seine Art, sich auszudrücken, kennt. Man weiß ungefähr, wie er sich betragen, was er antworten, was er in diesem oder jenem Falle thun werde. Dieses Bild hat man sich aus einzelnen Zügen zusammengesetzt, durch vielfältige freie Urtheile über denselben Menschen festgestellt und die Gesamtheit erkennt es an. Nur unsern eigenen Kupferstich, welcher von uns auf diese Weise in der Stadt umhergeht, kennen wir nicht, weil er uns zu nahe vor das Auge gebracht ist. Wir sind die einzigen Unwissenden über die Art, wie wir Andern erscheinen. Wer besitzt die Seelenstärke, sich gleichsam einmal aus sich selbst hinauszustellen und seine eigene Person wie von Weitem anzusehen? —

G.

Gauner-Industrie.

Von Berlin aus werden bittere Klagen über die in unverhältnißmäßiger Anzahl vorkommenden Spitzbübereien aller Art geführt. So wurden z. B. neulich einer Justizperson am hellen Tage während einer halbstündigen Abwesenheit Kleider, Wäsche, Bücher, kurz Alles, was transportable war, gestohlen. Bei einem Kunsthändler kaufte ein Mann für etwa 500 Thaler Waaren und ließ sie dann von seinem Bedienten nach Hause tragen, während er den Kunsthändler noch ersuchte, ihm seine selteneren Thiere, Löwen, Affen u. s. w. zu zeigen. Als sie im besten Besehen sind, erscheint ein Polizeidiener und fragt den Kunsthändler, ob nicht vor einigen Augenblicken ein Herr bei ihm gekauft und mit Tresorscheinen bezahlt habe. Allerdings! erwiederte Jener, worauf der Polizeidiener ihm sagt, die Tresorscheine wären falsch, sie gegen das Licht hält und auseinandersetzt, was sie vor den ächten kenntlich mache, sich das ganze Paket von 500 Thlrn. geben läßt, den Gauner arretirt und einen Wagen holen läßt, um ihn in demselben nach der Hausvoigtei zu fahren. Eine Stunde darauf fährt der Kaufmann selbst nach diesem Gefängniß, um sich wegen des Betrugs und der Wiederherausgabe seiner Waare näher zu erkundigen — aber man wußte dort kein Wort von der Sache. Der Polizeidiener war ebenfalls ein verkappter Gauner.

50 jähriges Jubiläum eines Dienstboiem.

Je häufiger allenthalben die Klagen über zunehmende Verschlechterung des Gesindes und daher entstehenden unaufhörlichen Dienstwechsels werden, so daß mancher Dienstbote jetzt kaum so viele Monate oder gar Wochen bei einer Herrschaft bleibt, als sonst Jahre, um so mehr verdienen Beispiele von rühmlich durchlebter treuer Dienstzeit anerkannt und zur öffentlichen Kunde gebracht zu werden. Und deswegen muß ich eines 50 jährigen Dienstjubiläumstages erwähnen, welches am 27. v. M. in Kassel begangen worden. In diesem Tage hatte nämlich im Jahre 1778 die 24 Jahre

alte Elisabeth Siebert aus Marburg ihren Dienst als Kindermädchen in einem sehr achtbaren Hause zu Kassel angetreten, war dann als Hausmagd in demselben geblieben und nach dem Ableben ihrer Herrschaft in den Dienst des Sohnes jenes Hauses übergegangen. Sie hat die ganze lange Zeit ihre Pflichten mit ausgezeichnete Treue und Gewissenhaftigkeit erfüllt, und nicht nur die größte Anhänglichkeit an ihre Herrschaft bewiesen, sondern sich auch immer sehr gutmüthig und verträglich gegen ihre Mitdienenden benommen. In gebührender Anerkennung dieser rühmlichen Eigenschaften veranstaltete ihr ehrenwerther Dienstherr am 27. December in seinen Zimmern ein festliches Mittagsessen, zu welchem er außer der übrigen Dienerschaft einige ihrer in Kassel anwesenden Verwandten eingeladen hatte, so daß die wackere Alte, welche außerdem reichlich beschenkt worden war, froh und gerührt ein Fest beging, das in unseren Tagen zu den sehr seltenen gehört.

Bruchstück aus einem Gespräche zwischen zwei Hagestolzen.

Zwei Hagestolze, die jedoch noch in ihren besten Jahren standen, befanden sich einst in einer glänzenden Frauengesellschaft. Die bezaubernde Kraft der weiblichen Reize schien sich auch an den erkaltenden Herzen jener beiden Männer, jedoch an dem einen mehr, als an dem andern, bewähren zu wollen, und ihr vertrauliches Gespräch, welches sie mit einander in einer Ecke des Gesellschaftszimmers führten, lenkte sich auf mancherlei, das zweite Geschlecht und dessen Verhältniß zum ersten betreffende, Gegenstände. So geschah es denn auch, daß sich ihre Unterhaltung nach und nach auf den Stand der heiligen Ehe richtete.

„Ich glaube aber doch, äußerte hierbei der eine weniger verhärtete Hagestolz, ich glaube

aber doch, daß ein Leben, wie wir es führen, ein sehr freudloses genannt werden muß; denn fehlt ihm nicht die schönste lieblichste Würze, da ihm der vertrauliche Umgang mit einer treuen, liebenden und geliebten Gattin manz gelt?“ —

„Würze? — Würze? — erwiederte hierauf langsam und mit einem satyrischen Lächeln der Andere. Nun freilich! Pfeffer und Zwiebeln ist auch eine Würze, ja sogar des Merrettigs bedient man sich hier und da als solchen!“ —

„Ihre Worte sind scharf und beißend“ entgegnete der erstere; „zwar muß ich zugestehen, daß einige Wahrheit in ihnen liegt. Doch bitte ich Sie, auch noch zu bedenken, daß ein Gericht, woran Pfeffer und Zwiebeln als Würze gehört, auch in der That nicht recht schmecken will ohne dieselben.“ Fiat applicatio!

M.

— 9.

Kraft des Zwiebelsaftes.

Daß sie groß ist diese Kraft, geht schon daraus hervor, daß sie einen Jeden bis zu Thränen rührt, der ihr zu nahe kommt, weswegen sie, wie man sagt, schon hier und da hat dazu dienen müssen, Crocodilsthränen in einer unbußfertigen Sünderin, in einem von einer losen Frau erlöseten Wittwer oder in lachenden Erben hervorzubringen; doch von einer ernstern, wichtigeren Seite erscheint sie uns, wenn wir so höchst bemerkenswerthe Wirkungen in ihr finden, als wir deren hier einige namhaft machen wollen.

Sie löst z. B. den Flatterruß auf und bindet seine Färbung, so daß mit einer frisch durchschnittenen Zwiebel auf Leder u. s. w. aufgetragen, derselbe nicht abfärbt.

Sie mindert und stillt die Krämpfe und Zuckungen des Epileptischen; denn es wird derselbe ruhiger, sobald ihm eine durchgeschnit-

tene Zwiebel einige Zeit vor die Nase gehalten wird.

Sie verhindert das Anschwellen der Wunde und befördert so den schnelleren Blutfluß bei Thieren, die man, wie die Schweine u. s. w., langsam tödtet. —

Eine mäßige Zwiebel zugleich mit sogenanntem geschwänzten Kaffee gebrannt, entziehet ihm gänzlich seinen übeln Nachgeschmack und Geruch; auch will man schon die Erfahrung gemacht haben, daß Zwiebelstückchen schnell auf die von einem tollen Hunde verursachte Wunde gelegt, ein sehr heilsames Mittel gegen Entwicklung der Hundswuth seyen; ja sogar die Kraft des Magnets soll durch Knoblauchsfaß zurückgehalten werden. Wenn dies alles entschieden ist, welche hohe Stelle verdient dann die oft verachtete Zwiebel im Gebiete der Heilkunde, und welche Aufmerksamkeit mußte man ihr schenken, um ihre wunderthätige Kraft noch tiefer zu erforschen und zum Heile der leidenden Menschheit zu benutzen.

M.

— g.

Bereitung einer Flüssigkeit, mit der sich Tuch, Leinwand, Sacktuch, Papier zc. wasserdicht machen läßt.

Man läßt bei gelinder Wärme 1 Pfd. gute weiße Seife in 56 Pinten (Rösel) Regen- oder Flußwasser auflösen. Desgleichen löset man in einer gleichen Quantität Wasser 2 Pfd. Alaun auf, setzt 3 Unzen vorher in Wasser zerlassenen Tischlerleim dazu, und vermischt die zweite Lösung mit der Seifenauflösung.

Durch diese Mischung, welche heiß seyn muß, aber nicht kochend seyn darf, zieht man die Tuche langsam, und sobald sie sich ganz vollgefogen haben, hängt man sie an einem ihrer Ränder auf, und läßt sie abtropfen. Später

gibt man ihnen durch die gewöhnlichen Mittel die Appretur wieder.

Für die Leinwand. — Man löset auf gleiche Art 6 Unzen Seife in 12 Pinten Regen- oder Flußwasser, und in derselben Quantität Wasser 12 Unzen Alaun auf; statt aber beide Solutionen zu vermischen, erhitzt man sie besonders bis zu 70 — 75° R., und zieht die Leinwand erst durch das Seifen- und dann durch das Alaunwasser.

Für Papier. — Man löset 2 Unzen gute weiße Seife in 12 Pinten Wasser auf, und läßt die Lösung einige Minuten lang kochen. Auf der andern Seite löset man 12 Unzen Alaun in 12 Pinten Wasser auf, setzt 4 Unzen Tischlerleim und 1 Unze arabisches Gummi, beide in hinreichend viel Wasser aufgelöset, zu, vermischt Alles, macht es warm, taucht die Bogen hinein und faltet sie dann übereinander.

Nach Beyer mann's Vorschrift verfährt man bei den Wollenstoffen ganz so, wie Mons (der Erfinder dieses) die leinenen behandelt wissen will, und nimmt für Leinwand und Papier das Doppelte, für seidene Stoffe das Vierfache der Ingredienzien.

Kleinigkeiten.

In Brüssel wusch sich neulich ein Chemiker, nachdem er Nüsse gegessen hatte, die Hände im Wasser, worein Chlorkalk gekommen war. Mit Erstaunen bemerkte er, daß das Wasser ein schönes Roth annahm. Er wiederholte den Versuch und überzeugte sich, daß Chlorkalkwasser, mit einem Infusum der gelblichen Ruspshaut vermischt, eine schöne rothe Farbe giebt.

Bei allen Barbieren ist jetzt eine gewisse Emilie H . . . hochgefeyert. Sie hat eine äußerst scharfsinnige Schrift „über den Streichriemen der Barbiermesser“ geschrieben, die zu

letzter Michaelismesse im Buchhandel erschien. Die Barbieri meinen, die Verfasserin müsse Haare auf den Zähnen haben.

Der Marschall von Richelieu verliebte sich einst in eine Dame und bot Alles auf, ihr Herz zu gewinnen. So veranstaltete er einmal ein großes Souper, nach welchem eine Lotterie gezogen und, wohlgenommenen Maaßregeln zufolge, jener Dame ein bedeutender Gewinn zufallen sollte. Die Dame erschien nicht, doch der Marschall, obgleich ein wenig verlegen, wußte es dahin zu bringen, daß auch der Abwesenden ein Loos bestimmt wurde. Dieses Loos gewann auch, wie man erwartet hatte, einen Gegenstand von eben so viel Werth als Eleganz, und wurde der Dame am folgenden Morgen durch einen jungen Verwandten des Marschalls überbracht. Sie verweigert die Annahme und versichert, von Niemandem Geschenke zu nehmen. „Aber Madame, sagt der Ueberbringer, Ludwig der Vierzehnte veranstaltete oft solche Lotterien.“ „Es kommt, antwortet sie, Niemandem zu, ihm nachzuahmen, als Ludwig dem Fünfzehnten.“ Nach dieser Antwort hörte Richelieu auf, sie mit seiner Liebe zu verfolgen. —

Das Rührendste.

In meinen vielen Lebensjahren
Hab' ich gar Mancherlei erfahren.
Doch was die reinste Lust mir gewährt,
Den Glauben an wahre Tugend genährt,
Mich erquickt hat wie Düste bei Zephyrfächeln,
War: „wenn die Engel im Himmel lächeln.“

Der Leser.

Sprich deutlich, wohin das ziele und lenkt!

Der Dichter.

Ei nun, wenn ein Armer dem andern was schenkt!
B. v. S.

Charade.

Ein niedlich Mädchen, junges Blut,
Floh einst in frohem Jugendmuth
Vorüber mir in Eile.
„Wie heißt Du denn, mein schönes Kind?
Wo wohnst Du! sage mir geschwind,
Ich bitte Dich, verweile.“

„1,“ rief sie keck mir in's Gesicht,
„Den Namen? nein, den sag' ich nicht,
Mein Herr, Sie sind nicht blöde.
Die Wohnung? nun die sag' ich frei,
Mein Haus ist Nr. 2 und 3.“
So sprach die kleine Spröde.

„Jetzt, Schöndchen,“ sprach ich, „daß Du's weißt,
Jetzt weiß ich auch schon, wie Du heißt,
Wirst 1 2 3 Dich nennen;
Sieh nur, ich raub' Dir Num'mro 2,
Dir bleibt nichts, als mit 1 und 3
Es mir hier zu bekennen.“

„1 seht doch, 2 3 sprach sie frei,
„Nun 1 3, ich bin 1 2 3,
Drum lassen Sie mich gehen.“
„Nein, bleib,“ sprach ich voll Schmeichelei,
„Ich lieb' den Namen 1 2 3,
Seitdem ich Dich gesehen.“

„Zieh'n Sie zum Berge 1 2 3.“
So sprach sie, lachte noch dabei,
Macht' einen Knir und rannte.
Nun sagt mir, wie das Mädchen hieß,
Und wie sie sprach, und was sie wies,
Wohin sie mich verbannte? F. D.

Auflösung der Local-Charade in Nr. 3:
Gotthardtsteich.

Bekanntmachungen.

(29) Bekanntmachung. Dem geehrten hiesigen und resp. auswärtigen Publico empfehle ich mich in meiner neuen Wohnung, Johannisgasse Nr. 233, mit Verfertigung von Stühlen, Sopha's, Ottomanischer Arbeit und Flechten von Rohrstühlen in der neuesten Façon, mit der ergebensten Bitte, mich mit gütigen Aufträgen zu beehren, indem es mein Bestreben seyn wird, bei guter Arbeit die billigsten Preise zu stellen.

Merseburg, den 19. Januar 1829.

Carl Eberting,
Stuhlmacher = Meister.

(30) Dankfagung. Edle Menschenfreunde, Gönner und Mitgenossen der Dürrenberger Knappschaft haben sich meiner und meiner Familie in meiner gegenwärtigen Krankheit und hilflosem Zustande sehr miltthätig angenommen und unterstützt. Mein Dank für die mir dadurch wiederfahrne Wohlthat ist viel zu schwach. — Möge eine stille Thräne Ihnen genügen, möge der Höchste,

der Vergelter alles Guten, auch Ihr Vergelter seyn.

Schweßwitz bei Lützen, den 12. Januar 1829.

Christian Schneidewind.

(31) Logis = Vermiethung. Eine Stube nebst Kammer in der zweiten Etage, und eine desgleichen mit zwei Kammern in der dritten Etage, sind zu vermieten, und können sogleich oder zu Ostern d. J. bezogen werden. Nähere Auskunft giebt der Besitzer.

Merseburg, den 26. Januar 1829.

Franz Feine.

(32) Bekanntmachung. Eine Material-Handlung an einer frequenten Straße ist hier sofort zu verpachten, und ist das Nähere hierüber bei dem Commissionair Herrn Dittmar auf hiesigem Neumarkte zu erfahren.

Merseburg, den 24. Januar 1829.

(33) Fünf Thaler Belohnung. Da sich nach der von mir unterm 16. a. c. im dritten Stück der Merseburgischen Blätter eingerückten Bekanntmachung ergeben, daß noch nachfolgende Gegenstände aus den Umgebungen dieses Hauses, als: 4 Stück Thorflügel von Latten mit eisernen Niegeln, 5 Stück Fensterladen mit eisernen Bändern, gestohlen worden, so bin ich beauftragt, demjenigen, wel-

cher mir den Thäter so anzeigt, daß er zu Bestrafung gezogen werden kann, obige Belohnung zu verabreichen.

Merseburg, den 26. Januar 1829.

Carl Zehme,

Pflaster = Geleits = Einnehmer im innern Neumarktsthore.

Verzeichniß der in letzter Woche Geborenen, Getraueten und Gestorbenen.

Dom. Vacat.

Stadt. Getrauet: der Schuhmachermeister Herr Seeburg mit Igfr. Wilhelmine Meier von Oppin bei Remberg. — Gestorben: der Klempnermeister Herr Hansi, 57 Jahre alt; die nachgelassene Wittwe des Einwohners Frieß zu Klein-Lauchstädt, 81 Jahre alt; der jüngste Sohn des Tischlermeisters Herrn Lautschmann, 1 $\frac{1}{4}$ Jahr alt; der nachgelassene Sohn des Tambour Böttcher, 18 Jahre alt; der dritte Sohn des Einwohners Kellau, 1 $\frac{1}{2}$ Jahr alt.

Neumarkt. Geboren: dem Handarbeiter Schleicher ein Sohn. — Gestorben: die Ehefrau des Handarbeiters Schurmann, 31 $\frac{3}{4}$ Jahre alt.

Altenburg. Geboren: dem Sergeant Hrn. Lase eine Tochter; dem Bedienten Benike eine Tochter. — Getrauet: der Ziegeldecker Linke mit Igfr. Johanne Dorothee Elisabeth Schmidt aus Sondersleben.

Marktpreise der letzten Woche. (Nach Preuß. Maaß.)

	Thlr.	sg.	pf.	bis	Thlr.	sg.	pf.		Thlr.	sg.	pf.	bis	Thlr.	sg.	pf.
Weizen	2	17	6	bis	2	25	—	Gerste	1	7	6	bis	1	8	9
Roggen	1	20	3	bis	2	—	—	Hafer	—	21	3	bis	—	25	—

Von diesem Kreisblatte wird allwöchentlich ein Stück, abwechselnd zu 1 und zu $\frac{1}{2}$ Bogen, ausgegeben, und am Platze für den Quartal-Abonnementspreis von fünf Groschen (6 $\frac{1}{2}$ Sgr.) frei ins Haus geliefert. Das einzelne Exemplar 1 Sgr. Alle Ankündigungen von örtlichem Interesse (z. B. Waaren- und Grundstück-Verkaufs-, Vermiethungs-, Verpachtungs- und ähnliche Bekanntmachungen; Anzeigen verlornen, gefundener, gefuchter u. Gegenstände; Dienstanerbietungen und Gesuche u. u.) werden, wenn sie für das nächste Stück bestimmt sind, in jeder Woche bis Montags spätestens 12 Uhr erbeten und zu sechs Pfennig Münze für die gedruckte Zeile berechnet.

Redigirt und verlegt von Franz Robisch.